

Silke Göttisch-Elten

**Wie Preußen gemacht werden – preußische Identitätspolitik  
in der deutsch-dänischen Grenzregion nach 1864  
Hvordan man skaber preussere – preussiske identitetspolitik-  
ker i den dansk-tyske grænseregion efter 1864**

aus:

**1864 – Menschen zwischen den Mächten**

**1864 – Mennesker mellem magterne**

Herausgegeben von / udgivet af Rainer Hering und /  
og Hans Schultz Hansen unter Mitarbeit von /  
under medvirken af Elke Imberger, mit Beiträgen von:  
Inge Adriansen, Sten Bo Frandsen, Silke Göttisch-Elten, Hans Schultz Hansen,  
Rainer Hering, Elke Imberger, Steffen Elmer Jørgensen, Martin Krieger, Leif Hansen  
Nielsen, Jörg Rathjen, Johannes Rosenplänter, Peter Wulf. Hamburg 2015.

Veröffentlichungen des  
Landesarchivs Schleswig-Holstein  
Band 108

S. 443 – 474

# Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Frei verfügbar über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press

[http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_LASH108\\_1864-Menschen](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_LASH108_1864-Menschen)

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek

<https://portal.dnb.de/>

ISBN 978-3-943423-24-2

ISSN 1864-9912

© 2015 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.elbe-werkstaetten.de/>

Covergestaltung: nach Entwürfen von Atelier Bokelmann, Schleswig

Layout und Satz: Julia Wrage, Hamburg

Mit Unterstützung von:

Dansk Kultursamfund af 1910

Vicepolitimester Per Thaulows og Hustru Eva Agnete Thaulow, født Kihlstrøm's, Fond



Landesarchiv  
Schleswig-Holstein



Region Syddanmark



UdviklingsRåd  
SØNDERJYLLAND



## Inhaltsverzeichnis/Indholdsfortegnelse

<i>Anke Spoorendonk</i>	
Grußwort	9
Forord	11
<i>Eberhard Schmidt-Elsaesser</i>	
Grußwort	13
Forord	17
<i>Rainer Hering</i>	
Einleitung	21
Indledning	25
<i>Peter Wulf</i>	
Bundestruppen und Bundesverwaltung in Holstein	31
Forbundsroperne og forbundsadministrationen i Holsten	45
<i>Johannes Rosenplänter</i>	
Die geteilte Stadt. Kiel als augustinburgische Hochburg im preußisch-österreichischen Spannungsfeld 1863–1866	55
En delt by. Augustenborgernes højborg Kiel i det preussisk-østrigske spændingsfelt 1863–1866	81
<i>Jörg Rathjen</i>	
Die Zivilkommissare und die Oberste Zivilbehörde	103
Civilkommissærerne og den Øverste Civilforvaltning	125
<i>Inge Adriansen</i>	
Civilbefolkningens vilkår under krigen i Sundeved og på Alsi 1864	141
Die Lebensbedingungen der Zivilbevölkerung im Sundewitt und auf Alsen während des Krieges 1864	173
<i>Leif Hansen Nielsen</i>	
Aabenraa amt under preussisk-østrigsk besættelse	201
Das Amt Apenrade unter preußisch-österreichischer Besatzung	225

*Hans Schultz Hansen*

Befolkningen, de nationale bevægelser og kampen om  
Slesvigs fremtid i 1864 245

Die Bevölkerung, die nationalen Bewegungen und der Kampf um die  
Zukunft Schleswigs im Jahre 1864 275

*Steffen Elmer Jørgensen*

Et amt i krig – administrationen, civilbefolkningen og  
besættelsesmagterne i Vejle Amt i 1864 303

Ein Amt im Krieg – die Verwaltung, die Zivilbevölkerung und die  
Besatzungsmächte im Amt Vejle 1864 341

*Steen Bo Frandsen*

Øvre i Jylland: Diskussionen om nørrejdernes nationale sindelag  
under krigen 1864 379

Drüben in Jütland: die Diskussion über die nationale Gesinnung der  
Nordjüten während des Krieges 1864 397

*Martin Krieger*

Die wirtschaftliche Entwicklung Schleswig-Holsteins nach 1864:  
Kontinuität und Wandel. 417

Den økonomiske udvikling i Slesvig-Holsten efter 1864:  
kontinuitet og forandring 431

*Silke Göttisch-Elten*

Wie Preußen gemacht werden – preußische Identitätspolitik in der  
deutsch-dänischen Grenzregion nach 1864 443

Hvordan man skaber preussere – preussiske identitetspolitikker i den  
dansk-tyske grænseregion efter 1864 461

Autoren- und Herausgeberverzeichnis

Fortegnelse over forfattere og udgivere 477

Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein

Landesarchiv Schleswig-Holstein publikationer 479

## **Wie Preußen gemacht werden – preußische Identitätspolitik in der deutsch-dänischen Grenzregion nach 1864**

18. April 1889 – das ausgefallene Jubiläum

1889 jährte sich die Schlacht von Düppel zum 25. Mal. Das, so könnte man meinen, sei für die preußische Regierung Grund genug gewesen, den Tag feierlich auf dem Gelände von Düppel zu begehen. Denn in Preußen verstand man es sehr wohl, solche Anlässe zu nutzen, um nationale Identität und preußische Überlegenheit wirkungsvoll in Szene zu setzen. Aber so einfach lagen die Dinge damals nicht.

Der Landrat von Sonderburg hatte am 5. Oktober 1888 einen Brief an den Oberpräsidenten geschrieben,<sup>1</sup> in dem er eine Gedenkfeier in Erinnerung an „die großen Siegestage der preußischen Armee“, „die Tage der Eroberung der Düppeler Schanzen und der Einnahme von Alsen“ anregte. Dabei verwies er vor allem auf die alten Kampfgenossen, die mit dieser Idee an ihn herangetreten seien. Allerdings war er selbst schon aktiv geworden und hatte den Ablauf des Festes bereits genau geplant und ein Festkomitee aus örtlichen Honoratioren gegründet, obwohl ihm klar war, dass eine solche Feier nicht ohne Pikanterie war. Vorsorglich betonte er, dass möglichst alles vermieden werden müsse, was die „Nachbarschaft“ zu Dänemark verletzen könne. Denn die „dänische Hetzpresse“ würde bemüht sein, alles zu nutzen, „um ihr [der Feier, S. G.-E.] einen die Gefühle der Dänen diesseits wie jenseits der Grenze verletzenden Anstrich zu geben“. Deshalb schlug er vor, die Feier nicht an dem emotional hochbesetzten Tag der Schlacht von Düppel zu veranstalten, sondern am Jahrestag der Einnahme Alsens, also dem 29. Juni. Das habe noch einen weiteren Vorteil, der sogar aus heutiger Perspektive nicht zu bestreiten ist: „[...] da die Witterungsverhältnisse und die fast alljährlich, gerade am Düppeltage eintretenden Stürme die Abhaltung der Feier im Juni wünschenswerth machen“.

---

1 Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH) Abt. 301 (Oberpräsidium) Nr. 2521; Sonderburg, 5.10.1888.

Während der Oberpräsident diesen Vorstoß unterstützte, zeigte man sich in Berlin deutlich reservierter. Bismarck selbst meldete sich mit einem Brief an den Oberpräsidenten,<sup>2</sup> der den Vermerk „vertraulich“ trug, zu Wort und untersagte ausdrücklich „jede sei es civile, sei es militärische Feier [...] Ich sehe nicht ein, bei wem eine solche Feier vortheilhaft wirken und zur Stärkung der deutschen Gesinnung im Lande beitragen könnte.“ Bismarcks Hauptsorge war, dass eine solche Feier die Beziehungen zu Dänemark nachhaltig beschädigen könnte. Denn, so schrieb er, „unsere Auswärtige Politik ist dahin gerichtet, unsere Beziehungen zu Dänemark zu pflegen und Seine Majestät haben Sich Selbst bei der Reise nach Kopenhagen diese Aufgabe gestellt. Die Gesinnung des Königs von Dänemark kommt diesen Bestrebungen entgegen, und diese Thatsache ist bei entstehendem Kriege von Wichtigkeit.“ So betonte er die Notwendigkeit eines „friedlichen Zusammenlebens“ und das Interesse Deutschlands, dass „die Erinnerung an die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1864 bei unserem Nachbarn möglichst in Vergessenheit gerathe“. Jede Art von Feier sei also eine Provokation. Auch der Sieg über Österreich 1866 würde ja schließlich nicht gefeiert, was, wenn man es täte, ebenso „ein politischer Fehler“ wäre. Gegenüber Frankreich war die Haltung allerdings unnachgiebiger, „weil wir nach Lage der Verhältnisse auf Frieden und Verständigung mit unserem westlichen Nachbarn nicht rechnen dürfen“. – Machtpolitisches Kalkül also bestimmte den Berliner Standpunkt.

Die voreiligen Aktivitäten des Landrats (Gründung eines kreisinternen Festkomitees ohne Rückfrage bei seiner dienstvorgewetzten Behörde) erregten den Zorn des Reichskanzlers, sie seien „politisch taktlos“, weil die Gründe, die gegen eine solche Feier sprachen, doch klar auf der Hand lägen. Da es notwendig sei, dass „in einem so wichtigen Kreise wie Sonderburg“ der Staat durch „besonders taktvolle Beamte“ vertreten sei, empfahl Bismarck dem Oberpräsidenten, über eine Auswechslung des Landrats nachzudenken. Dazu kam es letztendlich nicht, aber es gab auch keine Jubelfeier zur Erinnerung an das 25-jährige Gedenken an die Schlacht von Düppel. Gefeiert wurde trotzdem, allerdings ganz im Sinne preußisch-deutscher Staatsräson. Der Landrat von Sonderburg A. F. T. von Tschirschnitz kündigte dem Oberpräsidenten einen Kommers des dortigen Kampfgenossenvereins und des Kriegervereins Gelsenkirchen in Flensburg mit einem Besuch von Düppel und Alsen an. Man wollte

---

2 LASH Abt. 301 (Oberpräsidium) Nr. 2521; Friedrichruhe, 12.12.1888.

sich dafür am 31. August und am 1. September treffen, und es sollte den Charakter einer Vorfeier zum Sedantag (2. September) haben, damit jegliche Spitze gegen Dänemark vermieden werde.<sup>3</sup>

Die politische Brisanz im Umgang mit dem 25. Jahrestag von Düppel verdeutlicht der ausführliche und sehr rasch nach dem 18. April 1889, nämlich bereits am 24. April, erstattete Bericht des Sonderburger Landrats an den Oberpräsidenten. Darin machte er aus seiner politischen Einstellung keinen Hehl. Auch wenn er ausdrücklich betonte, dass es keine „eigentliche Feier“ gegeben habe, ist nicht zu übersehen, dass sowohl die dänische wie die preußische Seite bemüht war, dem Tag mit den Ritualen einer nationalen Festkultur Bedeutung zu verleihen. Es gab Kranzniederlegungen an den Gräbern der Gefallenen beider Nationen sowie am Denkmal von Düppel, die von knappen Reden begleitet wurden. Am Denkmal in Düppel wurde auch ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht. Der Landrat lamentierte in seinem Brief über die Milde, die man gegenüber der dänisch gesinnten Bevölkerung walten ließe, weil sie ihre Kränze mit rot-weißen Bändern versehen durften, während die preußischen Farben Schwarz-Weiß untersagt waren, über angebliche oder tatsächliche Beschädigungen der deutschen Kränze, die Berichterstattung in der dänischen Presse usw. Kurzum: Der Bericht ist eine einzige Propagandaschrift gegen die dänisch gesinnte Bevölkerung, an deren Ende der Landrat vor den Folgen einer zu milden Politik warnte, denn wenn in Kürze Wahlen wären, würde die Mehrheit der Bevölkerung sich für die Zugehörigkeit zu Dänemark entscheiden. Die Dänenphobie des Sonderburger Landrats hatte durchaus pathologische Züge, und damit stand sie im Gegensatz zur damaligen offiziellen Berliner Politik, die sich eindeutig an machtpolitischen Interessen ausrichtete.

Allerdings war eine solche Haltung nicht unbedingt typisch für die Landräte der nördlichen Kreise. Der Landrat von Tondern warnte in einem Schreiben an den Oberpräsidenten angesichts der „jüngst stattgehabten Friedensreise“ des Kaisers nach Kopenhagen eindringlich vor einer Gedenkfeier in Düppel, weil für Dänemark jegliche Art von Feier zu diesem Tage „eine Verherrlichung der Siege der preußischen Waffen über Dänemark“ wäre.<sup>4</sup> Und der Flensburger Landrat war in seinem Bericht über die am 18. September 1889 erfolgte Einweihung des Denkmals für

3 LASH Abt. 301 (Oberpräsidium) Nr. 2521; Sonderburg, 17.8.1889. Diese Veranstaltung wird mit Schreiben vom 24.8.1889 durch das Ministerium des Inneren genehmigt.

4 LASH Abt. 301 (Oberpräsidium) Nr. 2521; Tondern, 30.12.1888.

die gefallenen dänischen Soldaten bei Oeversee,<sup>5</sup> an der sowohl Offiziere der dänischen wie der preußischen und der Kaiserlich Königlich Österreichisch-Ungarischen Armee teilnahmen, bemüht, die Gemeinsamkeiten zu betonen. Er berichtete, dass bei dem sich anschließenden Festessen der Justizrat Bock aus Kopenhagen den ersten Toast auf den deutschen Kaiser ausgebracht hätte. Deshalb schlug er ihn angesichts der „neuerdings angebahnten freundschaftlichen Beziehungen zu Dänemark“, denen Bock durch sein „selbstloses, edelmüthiges und taktvolles Verhalten“ Ausdruck verleihe, für eine kaiserliche Auszeichnung vor – natürlich vorbehaltlich der Zustimmung der dänischen Regierung.

Wir haben es also 1889 mit einer ausgesprochen vielschichtigen Gemengelage zu tun, das sollte dieser Stimmungsbericht zum 18. April 1889 deutlich machen. Die unterschiedliche Einschätzung des Jubiläums, die Einweihung des neuen Denkmals in Oeversee und die in diesem Umfeld geäußerten differierenden Perspektiven auf das deutsch-dänische Verhältnis zeigen, dass unterschiedliche Interessen sehr verschiedene Strategien bedingten – politisches Kalkül auf der einen Seite, das eine Annäherung an Dänemark opportun erscheinen ließ, blanker Nationalismus, der in allem Dänischen eine Bedrohung sah, auf der anderen Seite. Auf die Zwischentöne soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden. An diesen Beobachtungen allerdings lässt sich sehr gut zeigen, wie Identitätspolitik in jener Zeit funktionierten. Denn es geht ja nicht darum, historische Ereignisse zu rekonstruieren, sondern mit dem Konzept der Identitätspolitik soll danach gefragt werden, wie Identitäten in jener Zeit nach der Schlacht von Düppel verhandelt wurden. Denn die sehr unterschiedlichen Standpunkte zeigen, dass Identitätsstiftung und das Praktizieren von Identitäten (*doing identities*) in dieser Zeit der Aushandlung nationaler Zugehörigkeiten in der Grenzregion Sønderjylland/Nord-schleswig ein äußerst virulentes Thema war.<sup>6</sup>

5 LASH Abt. 301 (Oberpräsidium) Nr. 2521; Flensburg, 22.9.1889.

6 Dass sich gerade Grenzräume dazu anbieten, solche Fragen zu untersuchen, zeigen u. a. Patrick Ostermann u. a. (Hrsg.): *Der Grenzraum als Erinnerungsort. Über den Wandel zu einer postnationalen Erinnerungskultur in Europa*. Bielefeld 2012; und Günter Riederer: *Feiern im Reichsland. Politische Symbolik, öffentliche Festkultur und die Erfindung kollektiver Zugehörigkeiten in Elsaß-Lothringen (1871–1918)* (Trierer Historische Forschungen 57). Trier 2004.



## Identitätspolitik: preußisches Krisenmanagement

Mit dem Begriff Identitätspolitik beziehungsweise *politics of identity*, wie Stuart Hall ihn genannt hat, ist eigentlich ein Konzept zur Analyse nationaler Identitätsbildung in spätmodernen Gesellschaften mit besonderem Blick auf die Vorgänge im östlichen Europa nach 1989 verbunden. Was aber nicht ausschließt, dieses Konzept in einer historischen Perspektive zu überprüfen. Mit Identitätspolitik ist zunächst nichts anderes gemeint als die Arbeit an einer Identität, die insbesondere in als krisenhaft empfundenen Zeiten intensiviert wird. Wolfgang Kaschuba hat sie definiert als „einen Versuch der Rückbesinnung auf nationale und ethnische Begründungen ‚gesellschaftlicher Gemeinschaft‘ (Talcott Parsons), um durch die symbolische Autorität von Geschichte und Kultur die gefährdete Identität und Authentizität wiederzugewinnen“.<sup>7</sup>

Mit der Etablierung des Nationalstaates im Verlauf des 19. Jahrhunderts können wir die Anfänge solcher Strategien auch in Deutschland ausmachen.<sup>8</sup> Der deutsche Nationalstaat gewann zwar erst in dieser Zeit festere Konturen, aber die Ingredienzen, die im nationalen Diskurs verhandelt werden, wie Sprache, Geschichte, Kultur, gewinnen seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert an Bedeutung. Aleida Assmann hat diese Zugehörigkeitsmarkierenden Wissensordnungen einmal als Identitätswissen bezeichnet und darauf hingewiesen, dass Geschichte und Gegenwart darin im Zusammenspiel von kultureller Identität als Vergewisserung in der Gegenwart und kollektivem Gedächtnis als Verfügbarmachen von Geschichte zusammengehen. Identität und Gedächtnis sind somit, wie John Gillis sagt, soziale und politische Konstrukte, die nicht problematisiert werden, sondern in denen wir selbstverständlich und unhinterfragt nationale Zugehörigkeiten denken, mithin Alltagswissen.<sup>9</sup> In diesem Sinne gibt es auch keine Geschichtsklitterung, sondern – ganz im Gegenteil – Geschichtsbilder, also jene Deutungen von historischen Ereignissen und Entwicklungen, die in einer jeweiligen Gegenwart entworfen werden, müssen für die Zeitgenossen plausibel und sinnstiftend sein.

7 Wolfgang Kaschuba: Geschichtspolitik und Identitätspolitik. In: Beate Binder/ Wolfgang Kaschuba/Peter Niedermüller (Hrsg.): Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts (alltag & kultur 7). Köln-Weimar-Wien 2001, 19–42, 29.

8 Vgl. dazu z. B. die Denkmalpolitik in Deutschland im 19. Jahrhundert, vgl. dazu Stephan Spohr: Das deutsche Denkmal und der Nationalgedanke im 19. Jahrhundert (Studies in European Culture 7). Weimar 2011.

9 Wolfgang Kaschuba (Anm. 7), 30f.

Ein besonderer Bedarf an Identitätsarbeit entsteht in Zeiten des Übergangs, der Destabilisierung, wie wir sie nach 1864 in Schleswig-Holstein beobachten können. Das sind, um mit der Ritualforschung zu sprechen, Schwellensituationen, die symbolisch aufgeladene Rituale brauchen, um den Übergang zu meistern, das heißt, den politischen Veränderungen und Brüchen, also dem Lauf der Geschichte Sinn und Plausibilität zu verleihen. Identitätspolitik verstehe ich somit als kulturelle Praktiken, mit denen nationale Identitätsangebote formuliert und vermittelt werden. Deshalb sollen weniger historische Ereignisse und deren Chronologie betrachtet, sondern Praktiken in den Blick genommen werden, die auf die Herstellung von Identität gerichtet sind, um so die im Titel formulierte These „Wie Preußen gemacht werden ...“ einzulösen.

Für Preußen war die Situation nach 1866, als Schleswig-Holstein preußische Provinz wurde, ausgesprochen disparat. Neben der dänisch gesinnten Bevölkerung waren ja auch die deutsch gesinnten Schleswig-Holsteiner in großen Teilen nicht pro-preußisch, sondern hofften anfänglich auf eine schleswig-holsteinische Unabhängigkeit. Preußen sah sich also sehr unterschiedlich ausgeprägtem Selbstverständnis gegenüber, und es galt Strategien zu entwickeln, um Schleswig-Holstein zu einer Provinz mit preußischer Identität zu machen. Zunächst einmal waren es infrastrukturelle, ökonomische und verwaltungstechnische Maßnahmen, die nicht nur einen immensen Modernisierungsschub brachten, sondern auch wesentlich dazu beitrugen, den Widerstand der deutsch gesinnten Schleswig-Holsteiner aufzuweichen.<sup>10</sup> Neben der infrastrukturellen, ökonomischen und verwaltungstechnischen Modernisierung waren es aber vor allem kulturpolitische Aktivitäten, über die Identitätspolitik betrieben wurde,<sup>11</sup> es geht dabei um mentale Modernisierung.

---

10 Vgl. dazu die umfangreiche und sorgfältige Darstellung von Hans Schultz Hansen: *Nationalitetskamp og modernisering 1815–1918*. In: *Sønderjyllands Historie 2. Efter 1815*. Åbenrå (2009), 140–182.

11 Vgl. zu den folgenden Überlegungen ausführlicher Silke Göttisch-Elten: *Kriegslandschaften und touristische Eroberungen: Düppel 1864. Zur Konstituierung eines deutschen Erinnerungsortes um 1900*. In: *Kieler Blätter zur Volkskunde* 45 (2013), 7–27.

## Symbolische Ortsbesetzungen

Sehr rasch nach der Schlacht von Düppel wurden Pläne für den Bau eines Denkmals auf dem Schlachtfeld umgesetzt.<sup>12</sup> Bereits am 21. April 1865 erfolgte die Grundsteinlegung. Wie kaum eine andere Epoche hat das 19. Jahrhundert auf die Wucht des Denkmals für die Verfestigung nationaler Identität gesetzt, und deren Bedeutung für die zeitgenössische Identitätspolitik kann gar nicht unterschätzt werden. Die nationale Semantisierung von Räumen durch die Besetzung mit Denkmälern findet ihren Ausdruck in der Monumentalität und dem ikonografischen Programm, die keinen Zweifel am preußischen Anspruch auf die Region aufkommen lassen sollten. Auch die Wahl exponierter Standorte und die architektonische Gigantomanie verstärkten ihre Wirkung, so auch in Düppel, wo das Denkmal hoch über der Ostsee und somit weithin sichtbar errichtet wurde. Die Möglichkeit zu Rundum- und Ausblicken verstärkte die Etablierung der Denkmäler auch als touristische Orte. Denkmäler materialisieren Geschichte und formen Erinnerung und werden damit zu Trägern des kulturellen Gedächtnisses. In ihnen verdichtet sich nationale Symbolik, deren Wirkung durch ästhetische Landschaftserfahrung verstärkt wird, das lässt sich auch an anderen Denkmälern wie zum Beispiel dem Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald beobachten.

Das einstige Schlachtfeld Düppel wurde mit dem Denkmal, den Kriegsgräbern beider Nationen und den Überresten der Befestigungsanlagen wie eine Bühne inszeniert. Die Musealisierung des Raumes hielt die Erinnerung an den Krieg – und damit je nach Perspektive an den Sieg oder die Niederlage fest. Mit Düppel wurde so ein Ort etabliert, der sich für das Zelebrieren nationaler Identität hervorragend anbot. Das wusste auch der Sonderburger Landrat, als er das Festkomitee für die 25-Jahrfeier einberief. Politisch allerdings erschien in Berlin eine solche Demonstration preußischer Siegespose 1888/89 nicht opportun. Es ging darum, das Verhältnis zu Dänemark zu stabilisieren und deshalb eher das Gemeinsame zu betonen und nicht auf Dominanz zu setzen oder, um mit Bismarck zu sprechen, es ging um Taktgefühl. Auch solche politischen Rücksichtnahmen sind eine Spielart der Identitätspolitik, die deshalb interessant sind, weil nicht mehr allein mit territorialen Grenzen argumentiert wird, sondern auch mit der Zugehörigkeit, dem Identitätsverständ-

---

<sup>12</sup> Vgl. dazu Inge Adriansen: *Denkmal und Dynamit. Denkmälerstreit im deutsch-dänischen Grenzland*. Neumünster 2011.

nis von Menschen, und die dänisch gesinnte Bevölkerung durchaus in ihrer Verbundenheit zu Dänemark wahrgenommen wurde. Hier finden wir, so rudimentär das sein mag, erste Überlegungen und Strategien, wie mit jener Gruppe umzugehen sei, die sich nach der Verlegung einer nationalen Grenze in einem als kulturell fremd empfundenen Land wiederfinden. Zum expliziten Gegenstand politischen Handelns wurden solche Gruppen erst nach dem Versailler Vertrag, der Begriff der nationalen Minderheit bürgerte sich noch später dafür ein. Mit der Wahrnehmung nationaler Minderheiten verstärkte sich auch die Brisanz divergierender nationaler Geschichtsdeutungen. Dass solche Rücksichtnahme, wie wir sie um 1889 verfolgen können, nicht lange andauerte und ausschließlich der politischen Raison geschuldet war, soll nicht verschwiegen werden.

Bereits ein Jahr nach dem umschifften Jubiläum, also 1890, kam tatsächlich Kaiser Wilhelm II. mit Kaiserin Auguste Viktoria nach Düppel, und zwar anlässlich eines der fast jährlich stattfindenden Flotten- oder Kaisermanöver, die jedes Mal ganz im Sinne von Wilhelm II. große öffentliche und mediale Aufmerksamkeit erfuhren. Die Manöver waren beliebtes Ausflugsziel eines national begeisterten Publikums. Postkarten, Programmhefte, Andenkenblätter und ausführliche Berichte in der damaligen Presse beweisen vor allem die gesellschaftliche Bedeutung dieser militärischen Veranstaltungen. Über das Manöver in Düppel sind wir durch einen Bericht in der illustrierten Familienzeitschrift *Die Gartenlaube* sehr gut informiert.<sup>13</sup>

Der Besuch von Kaiser und Kaiserin wird in allen Einzelheiten kommentiert und insbesondere vor der historischen Kulisse Düppel inszeniert. Es wird über die Anreise von Kiel nach Flensburg berichtet sowie über festliche Bankette, errichtete Ehrenpforten und jubelnde Untertanen. Das Manöver selbst ist nur einer von vielen Mosaiksteinen in einer perfekten medialen Inszenierung nationaler, und das heißt kaiserlicher Euphorie. Touristen aus Schleswig-Holstein und dem Deutschen Reich reisten an, um dem Spektakel beizuwohnen, und der Bericht verdichtete militärische Machtdemonstration und touristische Praktiken des Zuschauens zu einem nationalen Gemeinschaftserlebnis.<sup>14</sup> Die Überformung des ehemaligen Schlachtfeldes in ein touristisches Ziel geht einher mit einer Ästhetisierung der Landschaft. In einem zeitgenössischen Reiseführer heißt es:

<sup>13</sup> Die Kaisermanöver in Schleswig-Holstein. Schilderung von Werner Frölich. Zeichnungen von H. Lüders und E. Bussetti. In: *Die Gartenlaube*. Illustriertes Familienblatt Nr. 41 (1890), 700–704.

<sup>14</sup> Alle folgenden Zitate über das Kaisermanöver entstammen dem Artikel in der *Gartenlaube*.

„Der kleine gleichnamige Flecken an der Flensburger Förhrde, seit etwa 10 Jahren Badeort, ist einer der anmuthigsten Punkte der an Naturschönheiten überaus reichen schleswig-holsteinischen Ostseeküste.“<sup>15</sup>

Diese Ästhetisierung war nicht Selbstzweck, sondern mit nationaler Rhetorik unterlegt. So liest sich der gesamte Artikel in der *Gartenlaube* als Appell an die nationalen Gefühle des bürgerlichen Lesepublikums, was durch die Illustrationen noch einmal verstärkt wird. Der Ort des Kaisermanövers war mit Bedacht gewählt, wie bei allen anderen Kaisermanövern auch, die an geschichtsträchtigen Orten wie zum Beispiel der deutsch-französischen Grenze abgehalten wurden. Sie dienten also nicht ausschließlich der Demonstration militärischer Stärke, sondern auch der gesellschaftlichen Einübung von Geschichtsbildern. Das Manöver selbst nahm das Prinzip des heutigen Reenactment vorweg, denn es wurde eine historische Schlacht nachgestellt, allerdings nicht die von 1864, sondern eine aus dem schleswig-holsteinisch-dänischen Krieg von 1848:

„Nun begann die ernste Arbeit, die Vorbereitung des Friedens durch den Krieg. Dem diesjährigen Kaisermanöver lag die Idee zugrunde, daß eine feindliche Armee von Jütland kommend Flensburg bedrohte. Am 5. September wurde diese feindliche Armee, durch einige Abtheilungen Infanterie, Kavallerie und eine Batterie dargestellt, in dem Gelände bei Bau, woselbst vor nunmehr 42 Jahren der erste Zusammenstoß der jungen, ungeübten, größtentheils aus Freiwilligen bestehenden schleswig-holsteinischen Armee mit den weit überlegenen dänischen Truppen erfolgte [...]“

Auf den Rückbezug Düppel 1864 wurde sicher mit Bedacht verzichtet, was sowohl die deutsch gesinnte schleswig-holsteinische Seele schonte als auch die der dänisch gesinnten Schleswiger. Preußische Überlegenheit und Modernität allerdings ließ sich auch anders eindrucksvoll in Szene setzen, so wurden die nächtlichen Gefechte mithilfe des gerade erfundenen elektrischen Lichtes taghell erleuchtet.

Der Artikel in der *Gartenlaube* ist aufwendig illustriert, und die Authentizität der Bilder wird mit dem Hinweis auf die Anwesenheit des Zeich-

---

15 Karl Strackerjan: Neuester Führer von Flensburg bis Alsen unter besonderer Berücksichtigung von Glücksburg, Gravenstein, Düppel, Sonderburg etc. Hamburg 1890, 5.

ners vor Ort unterstrichen. Die im Vordergrund abgebildeten Zuschauer, allesamt Angehörige des Bürgertums, verstärken den Eindruck, dass das Kaisermanöver stärker den Spielregeln eines modernen Events, einer touristischen Attraktion folgten denn einer militärischen Übung. Nationale Identitätspolitik gingen am Ende des 19. Jahrhunderts mit touristischen Praktiken zusammen. In dieser Mischung lag für das wilhelminische Bürgertum eine hohe Attraktivität, was die Etablierung eines Ortes wie Düppel als Wahrnehmungs- und Erlebnisraum und seine Aufwertung zum Erinnerungsort entscheidend förderte. Die bemühten Geschichtsbilder wurden dabei an der aktuellen politischen Gemütslage ausgerichtet und nicht an der Faktizität historischer Ereignisse. Geschichtsbilder dienen der Vergewisserung in der Gegenwart über den Rückbezug auf Geschichte und unterliegen somit nicht dem Anspruch auf historische Wahrigkeit.

Zeitgleich zum Kaisermanöver erschienen sowohl in Dänemark wie in Schleswig-Holstein Reiseführer zur Region Düppel. Beide waren von Journalisten geschrieben, die sich auch politisch stark engagierten, sodass die Reiseführer selbst auch unter einem ganz anderen Blickwinkel, nämlich als politische Standortbestimmungen, gelesen werden können. Ein Vergleich macht die national unterschiedlich kodierte Textstrategien sichtbar, mit denen die Nationalisierung der Landschaft und des historischen Ortes vorgenommen werden. Für Karl Strackerjan,<sup>16</sup> den Verfasser des deutschsprachigen Reiseführers, geht es um eine Melange von Nationalisierung und Ästhetisierung der Landschaft, er verknüpft ästhetisches Landschaftserleben und historisch-nationale Erinnerungskultur mit touristischer Wahrnehmung. Ein Beispiel mag genügen, um das zu verdeutlichen:

„Das Denkmal steht auf der ehemaligen Schanze No. 4; Trümmer der Pulverkammer liegen noch umher. Der Blick von dort ist prachtvoll; er schweift weit über die fruchtbaren, anmuthigen Gelände der Landschaft Sundewitt und der Insel Alsen, sowie über die blaue Ostsee.“<sup>17</sup>

Düppel wurde zwar als national aufgeladene Sehenswürdigkeit präsentiert, aber die darin abgespeicherte Geschichte berührte den Betrachter nicht mehr emotional, es war, wenn man so will, kalte Geschichte.

<sup>16</sup> Ein Journalist, der sich sehr stark für die deutsche Sache in Schleswig engagierte.

<sup>17</sup> Karl Strackerjan (Anm. 15), 25.

Bei Hans Victor Clausen<sup>18</sup> liest sich das ganz anders. Ihm ging es darum, den Anspruch Dänemarks auf die Region zu untermauern. Im Vorwort des Reiseführers heißt es:

„Ein Däne, der nach Sønderjylland reist, sucht zuallererst dort das dänische Volk; erst in zweiter Linie interessiert er sich für die Naturschönheiten und die historischen und kunsthistorischen Stätten.“<sup>19</sup>

Für Clausen als Dänen ging es nicht darum, Düppel als Ort der Erinnerung zu präsentieren, sondern den lebendigen, den gegenwärtigen Anspruch plausibel zu machen. Und so fuhr er fort:

„Der Verfasser hat sich nicht verpflichtet gefühlt, jedes Kriegergrab aufzuzählen; er sympathisiert im Großen und Ganzen weniger mit denen, die in Sønderjylland einen großen Friedhof und Erinnerungs-ort sehen, als mit denen, denen das lebendige dänische Volk am Herzen liegt.“

Clausen wies – anders als Strackerjan – an keiner Stelle auf landschaftliche Schönheiten hin, an einem solchen Ort geht es nicht um ästhetischen Genuss, sondern Düppel blieb als Kriegsschauplatz, als Ort der Niederlage und des Verlustes stehen, hier könnte man von heißer, also noch virulenter Geschichte sprechen. Für Clausen war nicht nur Düppel, sondern ganz Sønderjylland ein lebendiges Symbol für dänische Identität, er forderte seine Landsleute auf, Düppel und die ganze Region Sønderjylland zu besuchen, um die dortigen Landsleute zu unterstützen und somit den territorialen Anspruch lebendig und sichtbar zu halten. So wurde am Ende auch bei Clausen nationale Identitätsarbeit mit touristischen Strategien, dem Reisen, verknüpft.

Reiseführer waren damals ein populäres Genre und sind somit wichtige Quellen für den Zugang zu populärem Wissen. In diesem Sinne leisteten auch sie Identitätsarbeit, weil sie Leseanleitungen für Regionen und die in ihnen abgelagerte Geschichte lieferten.

---

18 Hans Victor Clausen ist ein dänischer Historiker, der sich auf dänischer Seite in der Schleswig-Frage engagierte und mehrere Bücher dazu verfasste. Bekannt wurde er wegen der von ihm bereits in den 1890er-Jahren vorgeschlagenen und nach ihm benannten Clausen-Linie, einer Grenzziehung zwischen Dänemark und Deutschland, die ungefähr der 1920 festgelegten Grenze entspricht.

19 H. V. Clausen: *Sønderjylland*. En Rejsehåndbog. København 1890, III.



## Geschichtsbilder: Popularisierungsstrategien

In einem Jahrhundert, das Geschichte so eindringlich über Materialität, über Denkmäler vermittelte, verwundert es nicht, dass in ihm auch der Denkmalschutz und die Denkmalpflege,<sup>20</sup> also das bewusste Bewahren historischer, materieller Überlieferung ihren Anfang nahm. Der Anregung Karl Friedrich Schinkels folgend, erschien 1870 der erste Band einer deutschen Inventarisierung von Kunstdenkmälern für die Provinz Hessen-Nassau. Ausdrücklich im Titel erwähnt wurde, dass er im Auftrag des königlich Preußischen Ministeriums für geistliche, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten erstellt wurde. Auch für die anderen preußischen Provinzen sollten solche Inventarisierungen erstellt werden. Bereits 1870 übersandte das Ministerium diesen ersten Inventarband an alle Oberpräsidenten und regte eine Fortsetzung des Unternehmens an, zunächst ohne große Wirkung, sodass das Anliegen 1875 noch einmal, nun schon mit mehr Nachdruck, wiederholt wurde.

Zwar hatten bereits 1870 die schleswig-holsteinischen Landräte der gerade mal drei Jahre alten Kreise eine Anfrage an die Gemeinden nach dem Vorhandensein von Altertümern gerichtet, womit Zeugnisse aus der Vorgeschichte bis zum Mittelalter gemeint waren, allerdings ohne großen Erfolg.<sup>21</sup>

Erst Ende der 1870er-Jahre bewegte sich etwas. Die schleswig-holsteinische Provinzialregierung plante, ein Denkmalinventar nach dem Vorbild anderer preußischer Provinzen zu erstellen. Dafür bot der Gymnasiallehrer Richard Haupt seine Hilfe an. Er bereiste ab 1882 ganz Schleswig-Holstein und erstellte innerhalb von zwei Jahren ein Inventar der Kunstdenkmäler, das 1886 und 1889 erschien. Drei Jahre später, also 1892, wurde er zum ehrenamtlichen Provinzialkonservator bestellt und damit wurde die Denkmalpflege institutionalisiert.<sup>22</sup>

20 Vgl. dazu Markus Tauschek: *Kulturerbe. Eine Einführung*. Berlin 2013; Michael Falser: *Zwischen Identität und Authentizität. Zur politischen Geschichte der Denkmalpflege in Deutschland*. Dresden 2008; Winfried Speitkamp: *Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland 1871–1933* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 114). Göttingen 1994.

21 Vgl. dazu Silke Götsch-Elten: „... von der Urgeschichte bis zur Gegenwart ...“ Landkreise: *Beheimatungsstrategien in der verwalteten Welt*. In: Manfred Seifert (Hrsg.): *Zwischen Emotion und Kalkül. „Heimat“ als Argument im Prozess der Moderne* (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Bd. 35). Leipzig 2010, 73–84.

22 Zur Geschichte der Denkmalpflege in Schleswig-Holstein s. Thomas Scheck: *Die Anfänge des Denkmalschutzes und der organisierten Denkmalpflege in Schleswig-Holstein*. Magisterarbeit (Kunstgeschichte). Bonn 1989.



Im Aufbau seines Werkes orientierte sich Haupt am Kasseler Prototyp. Dazu gehörte auch die vom preußischen Konservator Dehn-Rotfelser vorgeschlagene Gliederung nach der neuen Verwaltungseinheit, den Kreisen. Auf eigene Initiative fügte Haupt knappe kulturhistorische Einführungen für jeden Kreis hinzu, beschrieb die regionalen Besonderheiten und schrieb damit den Kreisen eine kulturelle und historische Tiefe zu, die ihnen kulturelle Legitimität über die bloße Eigenschaft als preußische Verwaltungseinheit hinaus gab. Haupt unterfütterte seine Artikel durch Verweise auf einschlägige regionale Literatur, ein erster Schritt zu einer systematischen Regionalgeschichtsschreibung.

Damit hatte Haupt mehr als nur eine Denkmalinventarisierung erstellt. Mit der nach Kreisen vorgenommenen Ordnung der Denkmäler, der kulturhistorischen Einleitung und dem zugrunde gelegten, für die damalige Zeit erstaunlich weiten Denkmalbegriff, in dem auch profane und ländliche Bauten Platz hatten, hatte Haupt den neuen Landkreisen ein kulturelles Inventar zugewiesen, das die neue Verwaltungseinheit mit einer historisch gewachsenen Identität ausstattete, und zwar sowohl über Narrative (die Zusammenfassungen des regionalen Wissens) wie auch über Materialität (denkmalschutzwürdige Gebäude).

Die Etablierung des Denkmalschutzgedankens wies historischen Bauten eine neue Qualität zu. So wurde aus dem Danewerk, das noch 1864 in kürzester Zeit geschleift werden sollte, zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein „bedeutsames geschichtliches Baudenkmal unserer Provinz“,<sup>23</sup> und damit gehörte es zum Kanon regionaler Denkmäler.

Damit ging eine Umdeutung einer nationalen Geschichtsauffassung, mit der die Herzogtümer Schleswig und Holstein ihren Anspruch auf Unabhängigkeit formulierten, in eine regionale Geschichtsschreibung einher. Neue Medien wie illustrierte Zeitschriften und die verbesserte Schulbildung hatten großen Anteil an der Popularisierung solcher Geschichtsbilder. Arbeit an der Geschichte wurde am Ende des 19. Jahrhunderts zu einem bildungsbürgerlichen Hobby. Die vielerorts entstehenden Heimatmuseen, die regionalen Geschichtsblätter, die emsigen Sammler von archäologischen Fundstücken oder volkstümlichen Erzählstoffen, das alles unterstrich die Bedeutung, die Vergangenes für die Arbeit an einer neuen nationalen beziehungsweise regionalen Identität erhielt. Die Geschichte im Kleinen, also der lokalen und regionalen Besonderheiten,

---

23 LASH Abt. 371 (Provinzialverband der Provinz Schleswig-Holstein) Nr. 756: Erhaltung des Dannewerks 1907.

wird nun verstanden als ein wichtiger Mosaikstein der großen Nationalgeschichte. Regionale Vielfalt zersplitterte nicht, sondern ging in der nationalen Einheit auf. Geschichtsbücher für Schulen, das hat Carsten Jahnke<sup>24</sup> in einem Aufsatz gezeigt, lieferten hier ebenso wie die umfangreiche Heimatliteratur die Deutungsanleitungen.

Das führte auch zur Entpolitisierung der ehemals so vehement vorgebrachten politischen Forderungen. Die Parole „Up ewig ungedeelt!“, mit der ihnen in Schleswig-Holstein lange Nachdruck verliehen wurde, verlor angesichts der politischen Entwicklungen an Brisanz und wurde mehr und mehr zu einem Motto, mit dem schleswig-holsteinische Eigenart markiert wurde. Es schmückte Wandteller, Buchtitel, Einladungskarten zu Festveranstaltungen, Speisekarten und so fort. Es verkam zur bloßen Dekoration.

1894 veröffentlichte die 1860 in Preetz geborene und in ihrer Zeit erfolgreiche Schriftstellerin Jassy Torrund in der *Gartenlaube* einen Fortsetzungsroman unter dem Titel *Up ewig ungedeelt*.<sup>25</sup> Da heißt es einleitend:

„[E]s kam das Jahr 1864 und aus dieser besseren siegreichen Zeit gilt es eine kleine Begebenheit zu erzählen, die auf keiner Geschichtstafel eingetragen wurde und es dennoch verdient festgehalten zu werden, weil sie im Kleinen widerspiegelt [sic!], wie Schleswig-Holstein und Preußen sich die Hände reichten – für ewige Zeiten.“

Ein junges Mädchen aus einer schleswig-holsteinischen Kleinstadt, eigentlich glühend anti-preußisch, verliebt sich in einen preußischen Offizier, der im Hause ihres Onkels einquartiert wird. Es gibt die üblichen Wirrungen, aber letztendlich kommen die beiden zusammen, was als Parabel auf das preußisch-schleswig-holsteinische Verhältnis erzählt wird:

„Und Gerhard beugte sich herab und küßte die süßen Lippen seiner jungen Braut. Holstein und Preußen hatten sich zum zweitenmal die Hände gereicht!“

24 Carsten Jahnke: Die Borussifizierung des schleswig-holsteinischen Geschichtsbewußtseins, 1866–1889. In: Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte 130 (2005), 161–190.

25 Jassy Torrund: „Up ewig ungedeelt!“ Novelle. In: Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt Nr. 31–35 (1894).

Und die Novelle schließt mit folgendem Satz:

„Dann hielt er sie bei der Hand und schaute ihr tief und selig in die Augen. Und nun mein Lieb', gilt auch für uns beide der Wahlspruch Deines Vaterlandes, das uralte Wort – unser Losungswort fürs ganze Leben: ‚Up ewig ungedeelt!‘“

Spätestens damit war die einst so machtvolle politische Parole zu einem Teil der Populärkultur geworden, diente noch und das bis heute der Markierung regionaler Identität, hatte ihre politische Spitze aber vollends eingebüßt.

Die wenigen Beispiele sollten zeigen, dass Identitätspolitik nicht unbedingt zielgerichtete und planvolle, aber dennoch in höchstem Maße sinnstiftend wirkende Strategien sind. Wenn man ihnen nachspürt, kann man Prozesse in den Blick nehmen, die in sehr unterschiedlichen Feldern zu beobachten sind, die zwar keiner Systematik oder gar einer chronologischen Abfolge unterliegen, die aber Gesellschaft durchdringen, Geschichtsbilder prägen und durch deren Plausibilität hohe Relevanz im Alltagswissen erlangen. Nur so konnte das Projekt, Preußen zu machen, überhaupt erfolgreich sein, oder anders gesagt: Nur so können sich Identitäten als plausibel und folgerichtig erscheinende Sinnangebote behaupten und als Identität verinnerlicht werden.



Am 30. September 1872 wurde das deutsche Siegesdenkmal in Düppel enthüllt. Es war 24 Meter hoch und weithin sichtbar. 1945 wurde es nach Deutschlands Niederlage im Zweiten Weltkrieg gesprengt. Quelle: Nach einer Postkarte.

Den 30. september 1872 blev det tyske sejrsmonument på Dybbøl afsløret. Det var 24 meter højt og synligt langvejs fra. I 1945 blev det sprængt i luften efter Tysklands nederlag i Anden Verdenskrig. Efter postkort.



In Verbindung mit dem großen Kaiser-Manöver 1890 erschien eine Postkarte mit dem kaiserlichen Paar, Kaiser Wilhelm II. von Hohenzollern und Kaiserin Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. Zu sehen sind auch die Denkmäler von Düppel und Arnkjøl sowie das Schloss Gravenstein, das sich im Besitz der augustenburgischen Familie der Kaiserin befand. Quelle: Postkarte im Museum Sønderjylland – ISL.

I forbindelse med den store Kaiser-Manöver i 1890 blev der udgivet et postkort, som viste det unge kejserpar, kejser Wilhelm 2. af Hohenzollern og kejserinde Auguste Viktoria af Slesvig-Holsten-Sønderborg-Augustenburg, sammen med monumenterne fra Dybbøl og Arnkjøl og Gråsten Slot, som tilhørte kejserindens augustenburgske familie.

Postkort i Museum Sønderjylland – ISL.



## Hvordan man skaber preussere – preussiske identitetspolitikker i den dansk-tyske grænseregion efter 1864

Den 18. april 1889 – jubilæet der blev væk

I 1889 var det 25 år siden, slaget ved Dybbøl var blevet udkæmpet. Man skulle tro, at det var anledning nok for den preussiske regering til at fejre dagen på selve stedet. Preussen var normalt dygtigt til at bruge en sådan anledning til en iscenesættelse af både national identitet og preussisk overlegenhed. Men så enkelt forholdt det sig ikke her. Den 5. oktober 1888 sendte landråden i Sønderborg et brev til overpræsidenten, hvori han foreslog en højtidelighed til minde om „den preussiske hærs store sejjerrige dage“, „dage, hvor man erobrede skanserne i Dybbøl og besatte Als“.<sup>1</sup> Først og fremmest henviste han til de gamle kampfæller og veteraner, som var kommet med ideen. Selv havde han gjort sig meget præcise overvejelser om, hvordan denne fest skulle forløbe. Han havde oprettet en festkomité, bestående af lokale honoratiores, vel vidende, at en sådan festlighed ikke var uden pikanteri. For at komme mulige betænkeligheder i forkøbet understregede han derfor, at „naboskabet“ til Danmark ikke måtte tage skade. „Hetzen“ i nogle danske aviser ville gøre alt, „for at fremstille den [dvs. festen, S. G.-E.] som en fornærmelse af følelserne hos alle danskere på begge sider af grænsen.“ Derfor foreslog han, at man ikke skulle festligholde selve årsdagen for slaget ved Dybbøl, da netop den dag var stærkt emotionelt ladet, men at man i stedet for skulle vælge årsdagen for indtagelsen af Als, den 29. juni. En anden fordel – også set med nutidens øjne – ville ligge i at flytte jubilæet fra april til juni, „da vejrliget og det hvert år netop på Dybbøl-dagen herskende stormvejr gør det ønskeligt at holde festligheden i juni måned.“

Mens overpræsidenten var positiv, var reaktionen i Berlin mere forbeholden. Bismarck henvendte sig personligt til overpræsidenten.<sup>2</sup> Brevet

---

1 Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH) Abt. 301 (Oberpräsidium) Nr. 2521; Sønderborg, 5.10.1888.

2 LASH Abt. 301 (Oberpräsidium) Nr. 2521; Friedrichruhe, 12.12.1888.

var stemplet fortroligt, og han forbød udtrykkeligt „enhver festlighed, uanset om den var af civil eller militær karakter ... Jeg kan ikke se, hvad gavn en sådan festlighed gør og hvordan den vil kunne fremme en tyskvenlig holdning i landet.“ Bismarcks største bekymring var, at en sådan festlighed kunne medføre, at relationerne til Danmark tog varig skade, fordi – som han skriver – „vor udenrigspolitik satser på, at vi plejer gode relationer til Danmark, og under sin rejse til København har Hans Majestæt selv betragtet det som sin opgave. Den danske konges indstilling kommer disse bestræbelser i møde, og i tilfælde af krig er denne kendsgerning af vigtighed.“ Han understreger nødvendigheden af „fredelig sameksistens“ og at Tyskland har interesse i, at „mindet om de krigeriske begivenheder i 1864 hos vor nabo – om muligt – bliver glemte.“ Derfor var enhver form for festlighed en provokation. Heller ikke sejren over Østrig i 1866 blev festligholdt, og hvis man gjorde det alligevel, så var det „en politisk fejltagelse“. Over for Frankrig var holdningen imidlertid ret så stejl, „fordi vi – som landet ligger – ikke skal regne med fred og forståelse fra den side.“ – Magtpolitiske overvejelser var altså bestemmende for Berlins standpunkt.

Landrådets overilede aktiviteter (dannelsen af en festkomité på amtsplan uden at have rådført sig med sine overordnede) vakte vrede hos rigskansleren, som betegnede dem som „politisk taktløse“, fordi grundene, der talte imod en sådan fest, var indlysende, og i så vigtig en kreds som Sønderborg skulle man træde varsomt og særlig hensynsfuldt. Og Bismarck anbefalede overpræsidenten at overveje, om man ikke burde skifte landråden ud. Dertil kom det dog ikke, men der blev heller ingen jubelfest til minde om 25-årsdagen for slaget ved Dybbøl.

Og så blev dagen fejret alligevel, men i fuld overensstemmelse med den preussisk-tyske statsræson. Landråden for Sønderborg, A. F. T. von Tschirschnitz, fortalte overpræsidenten om planen for en festbanket i Flensborg med den lokale veteranforening og krigerforeningen fra Gelsenkirchen, og med besøg på Dybbøl og Als. Man havde udset sig den 31. august og den 1. september, og det hele var tænkt som en festlig optakt til Sedan-dagen den 2. september for på den måde ikke at såre danske følelser.<sup>3</sup> Håndteringen af 25-årsdagen for slaget ved Dybbøl havde politisk sprængkraft, hvilket fremgår ganske tydeligt af en udførlig indberetning skrevet umiddelbart efter den 18. april 1889, nemlig allerede den 24. april,

3 LASH Abt. 301 (Oberpräsidium) Nr. 2521; Sønderborg, 17.8.1889. I en skrivelse af 24.8.1889 gav ministeriet tilladelse til at afholde dette arrangement.



og sendt af landråden i Sønderborg til overpræsidenten. Her lagde han ikke skjul på sin egen politiske holdning, selv om han understregede, at der ikke kunne være tale om en „egentlig festlighed“. Alligevel må man konstatere, at både den danske og den preussiske side bestræbte sig på at tillægge dagen en vis betydning ved hjælp af nationale festritualer. Ved kransenedlæggelser ved gravene for de faldne fra begge nationer og ved Dybbøl-monumentet holdt man korte taler og udbragte et leve for kejseren. Landråden klagede i sit brev over, at man så med alt for milde øjne på de dansksindede, fordi man havde givet dem tilladelse til at holde sløjferne på deres kranse i rødt-hvidt, mens det var forbudt at bruge de preussiske farver sort-hvidt. Han klagede desuden over angiveligt eller faktisk ødelagte tyske kranse, omtalen i den danske presse, osv. For at sige det kort: indberetningen var et langt propagandaskrift rettet mod den dansksindede del af befolkningen. Til sidst advarede han imod en alt for lempelig politik ved at spå: hvis der om kort tid var afstemning, så ville et befolkningsflertal stemme for at høre til Danmark. Landrådets danskerfobi havde patologiske træk og stod derfor i kontrast til Berlins officielle politik, som helt klart fulgte overordnede magtpolitiske interesser.

Imidlertid var denne holdning ikke nødvendigvis typisk for landrådene i de nordlige kredse. I anledning af kejserens „fredsrejse til København for nylig“ advarede landråden i Tønder i en skrivelse til overpræsidenten indtrængende om ikke at holde en mindehøjtidelighed på Dybbøl, fordi man i Danmark ville opfatte enhver form for festligholdelse som „en forherligelse af de preussiske våbens sejr over Danmark“.<sup>4</sup> Landråden i Flensborg var tilsvarende i sin indberetning om indvielsen af mindesmærket for de faldne danske soldater ved Oversø den 18. september 1889, som både danske og preussiske officerer samt officerer fra den kejserlig-kongelig-østrig-ungarske armé havde deltaget i, bestræbt sig på at understrege det, der var fælles for alle parter.<sup>5</sup> Ved den efterfølgende festmiddag udbragte justitsråd Bock fra København den første toast for den tyske kejser – i betragtning af de „nyligt opståede venskabelige relationer til Danmark“. Derfor foreslog han at tildele Bock – på grund af dennes „uselvise, ædelmodige og taktfulde optræden“ – en kejserlig udmærkelse, under forudsætning af at den danske regering gav sit samtykke. Som det er fremgået af det ovenstående, er det altså temmelig blandede indtryk, vi får af situationen omkring den 18. april 1889.

---

4 LASH Abt. 301 (Oberpräsidium) Nr. 2521; Tønder, 30.12.1888.

5 LASH Abt. 301 (Oberpräsidium) Nr. 2521; Flensborg, 22.9.1889.

Årsdagen, indvielsen af det nye monument i Oversø og de ret så forskellige vurderinger og perspektiveringer af det dansk-tyske forhold viser, at meget afvigende strategier var betinget af betydelige interesseforskelle: på den ene side en politisk kalkule, hvor det ansås for opportunt med en tilnærmelse til Danmark, og på den anden side en rå nationalisme, som opfattede alt dansk som en trussel. Under- og mellemtonerne kom vi ikke ind på i denne sammenhæng.

Men de ovenstående iagttagelser viser ganske klart, hvordan identitetspolitikken fungerede dengang. Det drejer sig her ikke om at rekonstruere historiske forløb, men om at belyse, hvorledes man efter slaget ved Dybbøl håndterede identitetsspørgsmålet. De meget forskellige standpunkter viser, at det identitetsstiftende og det at udleve en identitet (doing identities) var særdeles aktuelt i en tid, hvor spørgsmålet om folks nationale tilhørsforhold i grænseregionen Sønderjylland/Nordslesvig var brændende.<sup>6</sup>

### Identitetspolitikken: preussisk krisehåndtering

Begrebet identitetspolitik (politics of identity, som Stuart Hall har betegnet det), er egentlig et koncept til analyse af national identitetsdannelse i senmoderne samfund, med særligt henblik på udviklingen i det østlige Europa efter 1989. Det udelukker imidlertid ikke, at konceptet kan beriges ved at bruges i et historisk perspektiv. I første omgang forstås ved identitetspolitik ikke andet end at arbejde for at fremme en identitet – et arbejde, som intensiveres, når samtiden føles som en krisetid. Wolfgang Kaschuba definerer den som „et forsøg på at søge tilbage til nationale og etniske grundpiller til et postuleret 'socialt fællesskab' (Talcott Parsons), hvor historiens og kulturens symbolske autoritet sætter én i stand til at genvinde en truet identitet og autenticitet.“<sup>7</sup>

6 At det er oplagt at undersøge netop grænseregioner, viser bl. a. Patrick Ostermann m. fl. (udg.): *Der Grenzraum als Erinnerungsort. Über den Wandel zu einer postnationalen Erinnerungskultur in Europa*. Bielefeld 2012; og Günter Riederer: *Feiern im Reichsland. Politische Symbolik, öffentliche Festkultur und die Erfindung kollektiver Zugehörigkeiten in Elsaß-Lothringen (1871–1918)* (Trierer Historische Forschungen 57). Trier 2004.

7 Wolfgang Kaschuba: *Geschichtspolitik und Identitätspolitik*. I: Beate Binder/Wolfgang Kaschuba/Peter Niedermüller (udg.): *Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts (alltag & kultur 7)*. Köln–Weimar–Wien 2001, 19–42, 29.

Med nationalstatens opkomst i løbet af 1800-tallet kan man iagttage lignende strategier i Tyskland.<sup>8</sup> Den tyske nationalstat tog først form efterhånden, men den dagsorden, der var gældende for de nationale statsdannelser – sprog, historie, kultur – fik større betydning fra slutningen af 1700-tallet. Aleida Assmann har engang betegnet det vidensnetværk, som afgrænser et tilhørsforhold, som identitetsviden, og hun har gjort opmærksom på, at både fortid og nutid i samspillet med den kulturelle identitet gør, at vi bliver vores egen tid bevidst, mens den kollektive hukommelse på levende vis er forankret i historien. Identitet og hukommelse er derfor, som John Gillis siger, sociale og politiske konstruktioner, som der ikke stilles spørgsmålstejn ved. De danner den ramme, hvor vi placerer det nationale tilhørsforhold som noget givet og selvfølgelig, vores hverdagsviden.<sup>9</sup> Forstået på den måde findes der heller ingen historieforfalskning, snarere tværtimod. Den historiske billedverden, dvs. fortolkninger af historiske begivenheder og udviklinger, som skabes i deres samtid, må være troværdige og må give mening for hver ny generation. I en overgangstid opstår der behov for identitetsfremmende arbejde, således i en epoke præget af destabilisering som tiden efter 1864 i Slesvig-Holsten. I ritualeforskningen taler man om tærskelsituationer, hvor der er behov for symbolsk ophøjede ritualer for at mestre overgangen, hvilket vil sige at det historiske forløb – med alle dets forandringer og omvæltninger – skal tillægges mening og troværdighed. Ved identitetspolitik forstår jeg former for kulturel praksis, der formulerer og formidler nationale identitetstilbud. Fokus er ikke så meget på historiske begivenheder i deres kronologiske sammenhæng, men på den erindringspraksis, som danner identiteter. På den måde vil jeg gerne besvare det spørgsmål, der ligger i overskriften: „Hvordan skaber man preussere ...“.

Efter at Slesvig-Holsten i 1867 var blevet preussisk provins, fremstod Preussens situation meget usammenhængende. Ud over den dansksindede del af befolkningen var også de tysksindede slesvig-holstenere i stor udstrækning ikke pro-preussisk indstillet, men håbede i begyndelsen på Slesvig-Holstens uafhængighed. Preussen så sig konfronteret med meget forskellige former for alternative selvforståelser. Der var behov for strategier til at gøre Slesvig-Holsten til en provins med preussisk identitet. I første omgang satsede man på infrastrukturelle, økonomiske og admini-

---

8 Jvf. f.eks. mindesmærker og politik i Tyskland i det 19. århundrede, jvf. Stephan Spohr: *Das deutsche Denkmal und der Nationalgedanke im 19. Jahrhundert* (Studies in European Culture 7). Weimar 2011.

9 Wolfgang Kaschuba (note 7), 30f.

strative tiltag, som medførte en kraftig modernisering af landet og som dermed medvirkede til at opløse modstanden hos den tysksindede del af befolkningen.<sup>10</sup> Ud over denne moderniseringsbølge førte man identitetspolitik gennem kulturelle aktiviteter, dvs. at det handlede også om mental modernisering.<sup>11</sup>

### Symbolsk ladede lokaliteter

Ret hurtigt efter slaget ved Dybbøl blev planerne om at rejse et monument på slagmarken ført ud i livet.<sup>12</sup> Allerede den 21. april 1865 var der grundstensnedlæggelse. Næppe andre epoker end 1800-tallet har satset så uhyre meget på monumenter og mindesmærker for at befæste en national identitet, og det er umuligt at undervurdere deres betydning for samtidens identitetspolitik. Den nationale italesættelse af geografiske områder ved bevidst placering af mindesmærker kom til udtryk i deres monumentalitet og deres ikonografiske program, der ikke levnede nogen tvivl om Preussens krav på regionen. Den eksponerede placering og arkitektoniske gigantomani øgede deres virkning, også i Dybbøl, hvor monumentet knejsede højt over Østersøen og kunne ses vidt omkring. Der var vidt udsyn hele vejen rundt, hvilket tillige fremmede stedets funktion som turistattraktion. Historien blev materialiseret i monumenter og mindesmærker som bærere af den kulturelle erindring og samtidig fortættet til national symbolik, forstærket af den æstetiske naturoplevelse. Det samme gjaldt f.eks. for Hermannmindesmærket i Teutoburger Wald.

Slagmarken ved Dybbøl rummede monumentet og en række krigergrave for de faldne fra begge nationer. Sammen med resterne af fæstningsanlæggene blev de iscenesat som et skuespil. Musealiseringen af området holdt erindringen om krigen i live – hvad enten det var om sejr eller nederlag, Dybbøl viste sig at være det ideelle sted til at markere national identitet. Det var landråden i Sønderborg også udmærket klar over, da han sammensatte festkomitéen med henblik på 25-årsfestlighederne. I

---

10 Jvf. den omfangsrige og grundige afhandling af Hans Schultz Hansen: Nationalitetskamp og modernisering 1815–1918. I: Sønderjyllands Historie 2. Efter 1815. Aabenraa 2009, 140–182.

11 De følgende synspunkter er behandlet mere udførligt hos Silke Göttisch-Elten: *Kriegslandschaften und touristische Eroberungen: Düppel 1864. Zur Konstituierung eines deutschen Erinnerungsortes um 1900*. I: *Kieler Blätter zur Volkskunde* 45 (2013), 7–27.

12 Jvf. Inge Adriansen: *Denkmal und Dynamit. Denkmälerstreit im deutsch-dänischen Grenzland*. Neumünster 2011.

1888/89 betragtede Berlin derimod en sådan demonstration af preussisk sejrsholdning som ikke-ønsket. Det gjaldt om at stabilisere forholdet til Danmark, om at rykke fælles interesser i forgrunden og om ikke at være for dominerende, eller for at sige det med Bismarcks egne ord: det drejede sig om „Taktgefühl“.

Politiske hensyn indgår også i identitetspolitikken. Der argumenteres ikke kun ud fra territoriale grænser, men også ud fra tilhørsforhold, dvs. folks identitetsmæssige selvopfattelse. Man var sig den kendsgerning bevidst, at den dansksindede del af befolkningen følte stærke bånd til Danmark. Her finder vi den spæde begyndelse til nogle overvejelser og strategier, hvordan man skulle behandle folk, som efter en grænseflytning befinder sig i et – kulturelt set – fremmed land. Først efter Versailles-traktaten blev disse befolkningsgrupper i almindelighed genstand for politisk hensyntagen, og det varede endnu et stykke tid, før man begyndte at tale om nationale mindretal, hvilket øgede den sprængkraft, der lå i divergerende nationale fortolkninger af historien. Det bør ikke glemmes, at de hensyn, der blev taget i 1889, ikke varede ved, og at de udelukkende bundede i øjeblikkets politiske opportunisme.

I 1890, året efter det med nød og næppe aflyste jubilæum, aflagde kejser Wilhelm II. med kejserinde Auguste Viktoria besøg på Dybbøl. Anledningen var den årlige flåde- og kejsermanøvre, som nød stor offentlig opmærksomhed – helt i Wilhelm II.'s ånd. Manøvrer var yndede udflugtsmål for det nationalt højstemte publikum. Postkort, programhæfter, mindeblade og udførlig omtale i dagspressen dokumenterer den samfundsmæssige betydning af disse militære foranstaltninger. Det populære tidsskrift *Die Gartenlaube* omtalte Dybbøl-manøvren, og det gav et anskueligt og meget informativt billede af iscenesættelsen.<sup>13</sup> Kejserens og kejserindens besøg, iscenesat foran den historiske kulisse „Düppel“, kommenteredes i alle enkeltheder. Man beskrev rejsen fra Kiel til Flensborg og festbanketter, æresporte og jublende undersætter. Manøvren i sig selv er kun en lille mosaiksten i en perfekt medieiscenesættelse af national – dvs. kejserlig – eufori. Turister fra både Slesvig-Holsten og Det tyske Rige rejste hertil for at opleve et show. Beretningen i *Gartenlaube* kondenserede den militære magtdemonstration og turisternes eufori som tilskuere til en oplevelse af nationalt fællesskab.<sup>14</sup> Omdannelsen af slagmarken fra

---

13 Die Kaisermanöver in Schleswig-Holstein. Schilderung von Werner Frölich. Zeichnungen von H. Lüders und E. Bussetti. I: Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt. Nr. 41 (1890), 700–704.

14 De følgende citater om kejsermanøvren er fra den omtalte artikel i „Gartenlaube“.

dengang til et turistmål blev ledsaget af en æstetisering af landskabet. I en turistguide fra dengang hed det: „Den lille landsby ved Flensborg Fjord, som har samme navn, har nu i de sidste 10 år været en badeby, og den ligger et af de alleryndigste steder ved den slesvig-holstenske østkyst, hvor det ellers bestemt ikke skorter på naturskønne områder.“<sup>15</sup>

Æstetisering var ikke været et mål i sig selv, den var underlagt national retorik. Hele bidraget i *Gartenlaube* appellerede til nationale følelser hos den borgerlige læser, kraftigt støttet af dertil passende illustrationer. At man havde valgt netop dette sted til at afholde kejsermanøvren, er langt fra tilfældigt. Også ved alle andre kejsermanøvrer, som f.eks. ved den tysk-franske grænse, var valget faldet på historiemættede lokaliteter. Ud over at demonstrere militær styrke, handlede hele arrangementet også om, at samfundet indøvede billedlige historiefortolkninger. Selve militærøvelsen foregreb nutidens re-enactment. Man „udkæmpede“ et historisk slag – ikke slaget fra 1864, men et slag fra den dansk-slesvig-holstenske krig i 1848:

„Nu skal der arbejdes for alvor og banes vej for fred gennem krig. Der ligger følgende idé til grund for årets kejsermanøvre: fra Jylland rykker en fjendtlig armé frem mod Flensborg. Den 5. september møder denne fjendtlige, klart overlegne armé, spillet af nogle delinger infanteri, kavaleri samt et batteri, den unge, utrænede, slesvig-holstenske hær – for de flestes vedkommende bestående af frivillige. Stedet er i nærheden af Bov, hvor den første træfning fandt sted, for 42 år siden ...“

At man bevidst ikke refererede til Dybbøl 1864, skulle nok skåne både den tysksindede slesvig-holstenske, men også den dansksindede sjæl i Slesvig. Man havde andre midler til en imponerende iscenesættelse af preussisk overlegenhed og modernitet. Det nyopfundne elektriske lys badede nattens kampe i dagslys. Omtalen i *Gartenlaube* er rigt illustreret, og billedernes ægthed fremhæves med en bemærkning om, at tegneren personligt har været til stede. Tilskuerne i forgrunden tilhører borgerskabet, hvilket forstærker indtrykket af, at kejsermanøvren i mindre grad er en egentlig militærøvelse, men snarere i sin dramaturgi følger de spilleregler, der i dag er gældende for events og turistattraktioner. Mod

<sup>15</sup> Karl Strackerjan: *Neuester Führer von Flensburg bis Alsen unter besonderer Berücksichtigung von Glücksburg, Gravenstein, Düppel, Sonderburg etc.* Hamburg 1890, 5.

slutningen af 1800-tallet gik den nationale identitetspolitik godt i spænd med turistoplevelser, en yderst attraktiv blanding for det wilhelminske borgerskab, hvilket på afgørende vis medvirkede til at opgradere et sted som Dybbøl til et oplevelsesscenarie. De historiebilleder, man henviste til, var i pagt med den aktuelle politiske følelsesverden, de byggede ikke på historiske kendsgerninger. Historiebilleder tjener til at forvisse om nutidens forankring i historien, de handler ikke om historisk troværdighed.

På samme tid som kejsermanøvren udkom der – både i Danmark og i Tyskland – en rejsefører for Dybbøl-området. Begge var skrevet af politisk stærkt engagerede mennesker, en journalist og en historiker. Derfor kan de med fordel læses for at give en fingerpeg om de respektive politiske ståsteder. En sammenligning gør det synligt, hvorledes man udviklede forskellige strategier for de sproglige koder, hvormed man nationaliserede både landskabet og det historiske sted. For Karl Strackerjan,<sup>16</sup> forfatter til den tyske rejsefører, gik nationalisering og æstetisering af landskabet op i en højere enhed. Den æstetiske oplevelse af landskabet og den historisk-nationale erindringskultur blev kædet sammen med og i et turistfremmeperspektiv. Et enkelt eksempel kan illustrere dette:

„Monumentet er rejst på den gamle skanse nr. 4. Ruiner af krudtkammeret ligger der stadig. Derfra har man et pragtfuldt udsyn; blikket glider hen over det frugtbare, yndige landskab, kaldet Sundeved, over øen Als og over den blå Østersø.“<sup>17</sup>

Ganske vist nævntes Dybbøl som en nationalt ophøjet seværdighed, men historien, der gemmes her, er her uden betydning for iagttageren, den er – om man vil – kold historie.

Hos Hans Victor Clausen<sup>18</sup> læser man noget ganske andet. For ham drejede det sig om at befæste Danmarks krav på regionen. I indledningen til rejseføreren hed det:

---

16 Journalist, dybt engageret i den tyske sag i Slesvig.

17 Karl Strackerjan (note 15), 25.

18 Hans Victor Clausen, dansk historiker, stærkt engageret i Slesvig-spørgsmålet på dansk side, forfatter til en række bøger om emnet. Han blev kendt for et forslag om en grænsedragning fra 1890'erne, betegnet som Clausen-linjen, der så nogenlunde svarer til grænseforløbet mellem Danmark og Tyskland fra 1920.

„En dansk, der rejser i Sønderjylland, søger først og fremmest det danske folk dernede; i anden række interesserer han sig for de natur-skønne egne og de historiske og kunstneriske minder.“<sup>19</sup>

For Clausen som dansker kom Dybbøl som mindstedet ikke i første række. Han var optaget af at gøre det levende, aktuelle krav plausibelt. Han fortsatte:

„Hver krigergrav i landet har forfatteren ikke følt sig forpligtet til at opregne; han sympatiserer i det hele mindre med dem, der i Sønderjylland ser en stor kirkegård og mindehave, end med dem, hvem det levende folk ligger på hjerte.“

I modsætning til Strackerjan henviste Clausen intet sted til det smukke landskab. For ham drejede det sig ikke om æstetisk nydelse, Dybbøl forblev for ham en slagmark, nederlagets og tabets sted, og her kunne man altså tale om varm, dvs. levende historie. Ikke kun Dybbøl, men hele Sønderjylland var for Clausen et levende symbol på dansk identitet, og han opfordrede sine landsmænd til at besøge Dybbøl og hele Sønderjylland, for at støtte danskheden. Dermed kunne de territorielle krav holdes i live og forblive synlige. På den måde ender det også hos Clausen med, at det nationale identitetsarbejde kædes sammen med udflugtsstrategier.

Dengang var rejseførere en populær genre, og det gør dem til vigtige kilder, der giver indblik i populær viden. Også rejseførere øver et stykke identitetsarbejde, fordi de er vejledere ved en form for national-æstetisk tilegnelse af regionen med dens iboende, aflejrede historie.

### Historiebilleder: populariseringsstrategier

Med det 19. århundredes intense formidling af historien gennem materialisering, dvs. ved mindesmærker og monumenter, kan det ikke overraske, at fredning og bevarelse af historiske bygninger og mindesmærker også tog sin begyndelse i denne periode.<sup>20</sup> I 1870 udkom på foranledning af

19 H. V. Clausen: Sønderjylland. En Rejsehåndbog. København 1890, III.

20 Jvf. Markus Tauschek: Kulturerbe. Eine Einführung. Berlin 2013; Michael Falser: Zwischen Identität und Authentizität. Zur politischen Geschichte der Denkmalpflege in Deutschland. Dresden 2008; Winfried Speitkamp: Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland 1871–1933 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 114). Göttingen 1994.



Karl Friedrich Schinkel det første bind af en tysk registrering af kulturminde i provinsen Hessen-Nassau. Titlen røbede, at det preussiske ministerium for kulturelle-, undervisnings- og medicinalanliggender stod bag beskrivelsen. Også de øvrige preussiske provinser skulle foretage lignende registreringer. Allerede samme år sendte ministeriet derfor det første bind ud til alle overpræsidenter i de forskellige provinser og opfordrede dem til en opfølgning på dette registreringsarbejde. I første omgang skete det uden held. Opfordringen blev derfor gentaget i 1875, men nu mere eftertrykkeligt. I 1870 havde kredsene i Slesvig-Holsten kun eksisteret i tre år, og landråderne rettede dengang en forespørgsel til kommunerne om, hvorvidt de havde en fortegnelse over fortidsminder fra forhistorien til middelalderen, men der indløb næsten ingen svar.<sup>21</sup> Først i slutningen af 1870'erne skete der noget. Regeringen for Slesvig-Holsten lagde planer om en registrering af monumenter, mindesmærker og historiske bygninger – efter forbillede fra andre preussiske provinser. Gymnasielærer Richard Haupt tilbød sin hjælp. Fra 1882 rejste han Slesvig-Holsten tyndt, og efter to år havde han registreret så godt som alle kunstmonumenter, og hans fortegnelse udkom i 1886 og 1889. Tre år senere, i 1892, blev han udnævnt til ulønnet provinskonservator, et tillidshverv som betød en institutionalisering af fredningsarbejdet.<sup>22</sup>

Prototypen fra Kassel udgjorde en model for Haupt. Her havde den preussiske konservator Dehn-Rotfeller foreslået en inddeling, som fulgte de nye kredsgrænser. Haupt tilføjede en forholdsvis kort kulturhistorisk introduktion til hver kreds og beskrev, hvad der var specielt for den pågældende region. Dermed tillagde han kredsene en dybere kulturel og historisk dimension, som gav dem deres egen kulturelle legitimitet, ud over den blot at være en forvaltningsteknisk inddeling af den nye preussiske provins. Haupt underbyggede sine artikler ved at henvise til relevant regionallitteratur, et første skridt mod en systematisk regional historieskrivning. På den måde skabte Haupt mere end én registrering af monumenter. Kreds for kreds oplistede han monumenter, mindesmærker, bevarelsesværdige bygninger m.m. I sin kulturhistoriske indledning tog han

---

21 Jvf. Silke Göttisch-Elten: „... von der Urgeschichte bis zur Gegenwart ...“ Landkreise: Beheimatungsstrategien in der verwalteten Welt. I: Manfred Seifert (udg.): Zwischen Emotion und Kalkül. 'Heimat' als Argument im Prozess der Moderne (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Bd. 35). Leipzig 2010, 73–84.

22 Om fredningens historie i Slesvig-Holsten, se Thomas Scheck: Die Anfänge des Denkmalschutzes und der organisierten Denkmalpflege in Schleswig-Holstein. Magisterspeciale (kunsthistorie). Bonn 1989.

udgangspunkt i en – dengang – meget vidtfavnende definition af, hvad et monument er. Definitionen var rummelig og levnede plads til profane og landbrugsrelaterede bygninger. Haupt gav dermed kredsene en kulturel beskrivelse, som udstyrede de nydannede forvaltningsenheder med en kombination af to ting: på den ene side en historisk identitet, bestående af det narrative, som opsummerede og samlede den regionale viden, og på den anden side en materiel kulturarv i form af bevaringsværdige bygninger. Med etableringen af tanken om bygningsfredning fik de historiske bygninger en ny kvalitet. Dannevirke, som i 1864 bare skulle jævnes med jorden, blev som en konsekvens heraf i begyndelsen af det 20. århundrede set som et „betydningsfuldt historisk bygningsværk i vor provins“.<sup>23</sup> Det kom med på listen over regionens vigtige monumenter.

Samtidig undergik den nationale historieopfattelse, som havde været udgangspunkt for Slesvig-Holstens krav på uafhængighed, en regional nyfortolkning. Nye medier som illustrerede tidsskrifter og en forbedret skoleuddannelse havde deres store andel i populariseringen af disse historiebilleder. Mod slutningen af 1800-tallet blev det at arbejde med historie en afholdt fritidsbeskæftigelse for det dannede borgerskab. Mange steder opstod hjemstavnmuseer, og der udkom små regionale historiske tidsskrifter. Ivrige, engagerede folk stod for indsamlingen af folkeminder. Alt dette understreger den betydning, arbejdet med det historiske fik for en ny national respektive regional identitet.

Historien i det små, dvs. det specielle og unikke ved det lokale og det regionale, blev nu opfattet nu som én, omend vigtig, mosaiksten i den store nationalhistorie. Regional mangfoldighed betød ikke opsplnitning, men gik op i en højere national enhed.

I en artikel om skolernes historiebøger har Carsten Jahnke påvist, at de på linje med en stor del af hjemstavns litteraturen bød på en fortolkningsvejledning.<sup>24</sup> De førhen så voldsomt og kompromisløst fremførte politiske krav blev afpolitiseret, og i lyset af den politiske udvikling mistede den før så eftertrykkelige parole „Up ewig ungedeelt!“ noget af sin sprængkraft. Efterhånden blev den et motto for slesvig-holstens egenart. Den pyntede på platter, bogomslag, indbydelser til festarrangementer, menukort m.m., og dermed blev den nedgraderet til blot at være dekoration.

---

23 LASH Abt. 371 (Provinzialverband der Provinz Schleswig-Holstein) Nr. 756; Erhaltung des Dannewerks 1907.

24 Carsten Jahnke: Die Borussiaisierung des schleswig-holsteinischen Geschichtsbewußtseins, 1866–1889. I: Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte 130 (2005), 161–190.

I 1894 offentliggjorde forfatterinden Jassy Torrund, født i Preetz i 1860, en føljetonroman i *Gartenlaube* under titlen *Up ewig ungedeelt*.<sup>25</sup> I indledningen hedder det:

„... så oprandt året 1864, en bedre og sejrrig tid, hvorfra vi har en lille begivenhed, som er værd at bringe videre. Den nævnes ikke på historietavlerne, men den fortjener alligevel ikke at blive glemt, for den genspejler i det små, hvordan Slesvig-Holsten og Preussen rækker hinanden hånden – til evig tid.“

En ung pige fra en mindre købstad i Slesvig-Holsten, egentlig glødende anti-preussisk, forelsker sig i en preussisk officer, der bliver indkvarteret hos hendes onkel. Det fører til de forventede forviklinger, men til syvende og sidst finder de sammen. Historien fortælles som en parabel på forholdet mellem Preussen og Slesvig-Holsten.

„Og Gerhard bøjede sig ned og kyssede den unge bruds søde læber. Preussen og Holsten havde rakt hinanden hånden for anden gang!“

Novellen slutter:

„Så holdt han hende i hånden og så hende dybt og lyksaligt i øjnene. Og nu, elskede, gælder dit fædrelands valgsprog også for os to, det skal være vores løsen for resten af livet, det ældgamle: ‚Up ewig ungedeelt!‘“

Senest på dette tidspunkt var den før så magtfulde politiske parole blevet en del af den folkelige kultur, og endnu den dag i dag bruges den til markeringen af en regional identitet, men brodden sad der ikke længere.

De få eksempler skal vise, at identitetspolitikken ikke nødvendigvis er lig med en målrettet og planlagt strategi, men at den alligevel er menings-skabende. Ved at se nærmere på disse processer, der forløber inden for ret så forskellige felter, så er de hverken systematiske eller kronologiske, og dog gennemsyrrer de samfundet og præger historiebillederne, der virker troværdige, hvad der gør dem til relevant, folkelig almenviden. Projektet om at skabe preussere kunne kun lykkes på den måde. Eller: Kun på

---

25 Jassy Torrund: „Up ewig ungedeelt!“ Novelle. I: Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt Nr. 31–35 (1894).

den måde kan identiteter gøre sig gældende som plausible og logiske og dermed meningsskabende med det resultat, at identiteten indoptages og internaliseres.